

wordenen pädagogischen Arbeiten“ ergeben. Vermutlich liegt die bedeutendste Zeit des Journalisten Glatz vor der ungarischen Revolution von 1848.

Zweitens: Glatz' Tätigkeit als Redakteur am Pester Lloyd. Er hat hier an einem madjarischen Blatt, wenn auch in deutscher Sprache, mitgewirkt. Es wäre zu zeigen, wie er sich hier in den Rahmen des Ganzen eingefügt und, von direkt politischer Arbeit befreit, kulturell und literarisch betätigt hat. Die Methode der Schwarz-Weiß-Malerei reicht hier nicht aus.

Drittens: auf die Übersetzer-Tätigkeit ist schon hingewiesen worden. Wir kennen bisher nicht einmal ihren Umfang, geschweige denn ihre Motive und ihre Eigenart.

Das einzige Urteil, das bisher darüber vorliegt, stammt von BÉLA VON PUKÁNSZKY (in der Deutsch-österreichischen Literaturgeschichte, Bd. III, S. 570): Glatz hat Maurus Jókais Romane popularisiert, weil sie geeignet seien, das madjarische Volk zu einem edlen Idealismus zu erziehen. Die beiden von ihm hergestellten Übersetzungen „übertreffen sowohl im Erfassen des ungarischen Milieus wie in der farbenvollen Sprache weit die zeitgenössischen Verdutschungen anderer“.

Endlich: gelingt es, der Jahrgänge seines „Deutschen Volkskalenders für Ungarn“ habhaft zu werden, so wird auch über diese Seite seiner Tätigkeit einiges zu sagen sein.

Berlin.

GOTTFRIED FITTBOGEN †.

### „Mittelalter“ und „Neuzeit“ bei den südosteuropäischen Völkern

FRITZ VALJAVEC sagt an einer Stelle seiner Abhandlung „Der Werdegang der deutschen Südostforschung und ihr gegenwärtiger Stand“: „Die historischen Zäsuren der abendländischen Einteilung sind in Südosteuropa nicht ohne weiteres anzuwenden. Auch nicht die eines anderen Kulturkreises. Um nur eine Schwierigkeit anzudeuten, die sich aus diesem Sachverhalt ergibt, verweise ich auf das Problem einer Zeitgruppe zwischen Mittelalter und Neuzeit. Diese beiden Begriffe sind in Südosteuropa nur bedingt anzuwenden, nämlich nur soweit möglich, als es sich um Gebiete handelt, die kulturell zum Abendland gehörten. Entstehen schon daraus Probleme, deren Bewältigung dringend notwendig wäre, so gilt dies erst recht für die Frage, wann in Südosteuropa das ‚Mittelalter‘ endet<sup>1)</sup>.“ Wer nur irgendwie die Geschichte der südosteuropäischen Völker kennt, muß diesen Bemerkungen ohne weiteres zustimmen. Erscheinen doch dem heutigen Betrachter selbst im abendländischen Europa die Begriffe „Mittelalter“ und „Neuzeit“ oft etwas fließend. Oder ist es nicht so, daß auf gewissen Gebieten mittelalterliches Denken bis in die Zeit Napoleons reicht? Treten nicht andererseits neuzeitliche Gedanken schon in den allerersten Tagen der Frührenaissance und des Frühhumanismus auf? Wir haben uns mit Recht von einer früher vielfach verbreiteten volkstümlichen Anschauung freigemacht, als seien die einzelnen Zeiträume der Geschichte durch hohe und unüberschreitbare Schranken voneinander geschieden<sup>2)</sup>. Aber andererseits ist eine gewisse

<sup>1)</sup> SOF. VI (1941), S. 35—36.

<sup>2)</sup> Über die Abgrenzung von Altertum und Mittelalter handelt bekanntlich die sogenannte „Kontinuitätstheorie“, die ALFONS DOPSCH vertritt, die aber von anderer Seite her heftig angefochten wird. Eine andere Theorie ist jene von HENRI PIRENNE, der in seinem Buche „Geburt des Abendlandes“ (Amsterdam 1939) dem Einbruch des Islam in die Mittelmeerwelt die entscheidende Bedeutung zumißt, auf Grund derer sich Altertum und Mittelalter schieden.

Zeiteinteilung für die Geschichtsdarstellung doch unbedingt notwendig und man wird sich daher im einzelnen darüber klar werden müssen, ob man die abendländisch-europäische Form der Zeiteinteilung sowohl dem Namen als auch der Zeitspanne nach ohne weiteres auf Gebiete übertragen darf, die eine andersgerichtete kulturelle Entwicklung hinter sich haben. Wenn wir daher im folgenden einige Gedanken über „Mittelalter“ und „Neuzeit“ bei den südosteuropäischen Völkern äußern, so glauben wir damit eine Frage anzuschneiden, deren Bearbeitung wohl nicht ganz unnötig ist, möchten aber andererseits ganz deutlich betonen, daß wir mit diesen Zeilen nur einen Versuch machen wollen und nur einige Gedanken äußern, ohne im geringsten die Absicht zu haben, damit etwas Endgültiges zu sagen.

Sobald wir von „Mittelalter“ und „Neuzeit“ im abendländischen Sinne sprechen, müssen wir uns vorerst fragen, welche Grundbegriffe wir damit verbinden. Im großen und ganzen genommen, ist das abendländische Europa im Mittelalter durch folgende Tendenzen gekennzeichnet: eine gegliederte Gesellschaftsordnung mit feudalem Charakter, die im wesentlichen auf dem Ergebnis der germanischen Völkerwanderung beruht; eine allgemein als gültig angesehene Kulturauffassung; ein durch Kirche und Tradition gebundenes Weltbild<sup>3)</sup>. Demgegenüber stehen auch Merkmale der „neuen Zeit“, die bereits im 13. Jh. zu dämmern beginnt: Bewußtwerdung des Einzelindividuums als einer autonomen Größe an sich; Lösung von dem überkommenen Weltbild; Suchen nach einem neuen Weltbild auf Grund der neuen Erfahrungen. Wir machen hier diese allgemeinen Feststellungen im Bewußtsein der Tatsache, daß es sich um allgemeine Leitlinien handelt. Das bedeutet, daß es auch schon im sogenannten „Mittelalter“ Einzelpersönlichkeiten gegeben hat, die völlig „neuzeitlich“ anmuten und daß andererseits auch die „Neuzeit“ noch viele Jahrzehnte hindurch, Jahrhunderte vielleicht an solchen Bindungen festhielt, die wir als „mittelalterlich“ bezeichnen möchten. Wir betonen ferner ausdrücklich, daß diese Feststellungen keine Wertungen enthalten sollen. Denn wir haben uns dies in unserem Thema auch gar nicht zur Aufgabe gemacht.

Gibt es nun in der Geschichte der südosteuropäischen Völker zwei Zeiträume, die wir vergleichsweise ähnlich sehen könnten? Zuvörderst möchten wir darauf hinweisen, daß unseres Erachtens der Fall von Byzanz 1453 und das Ende des byzantinischen Reiches in der Geschichte Südosteuropas nicht den Einschnitt bedeutet, den man vielleicht bei oberflächlicher Betrachtung hier vermuten könnte. Die Geschichte von Byzanz als eines politischen Gemeinwesens endet zwar mit dem Augenblick, als Mohammed II. in die Haja Sophia einreitet und Konstantin XI. in der Verteidigung seines Thrones fällt, aber die byzantinischen Lebensformen sind damit nicht mit einem Schlage ausgelöscht. Wie im Weströmischen Reich des 5. Jh.s ein allmähliches Einsickern der Germanen zu bemerken ist, bis endlich die alte Form zerspringt, so haben wir auch in den Zeiten der Paläologen, ja schon seit den Komnenen einen langsamen Übergang von der byzantinischen zur türkischen Zeit vor uns: so spielte etwa bei der Thronbesteigung Manuels I. Komnenes der Türke Axuch, Großdomestikus und General am byzantinischen Hofe eine entscheidende Rolle<sup>4)</sup>. Seit

<sup>3)</sup> Wir wollen mit dieser Charakteristik natürlich nur ganz allgemeine Leitlinien geben. Im einzelnen läßt sich ein so großer Zeitraum, wie wir ihn unter „Mittelalter“ verstehen, nicht mit diesen paar Schlagworten kennzeichnen.

<sup>4)</sup> Vgl. KARL ROTH, Geschichte des byzantinischen Reiches (Berlin 1919), S. 124, auch: G. OSTROGORSKY, Geschichte des byzantinischen Staates, München 1940.

Johannes V. Andronikos, Andronikos IV. und Manuel II. tritt dann die Verquickung byzantinischer und türkischer Politik in das letzte Stadium vor dem Ende des Reiches. Wir möchten also feststellen: der Fall von Konstantinopel 1453 bedeutete weniger einen jähen Bruch im Wesensgefüge des sozialen und wirtschaftlichen Lebens als einen Übergang von einem herrschenden Volk zum anderen: von den Romäern auf die Türken<sup>5)</sup>. Insbesondere wurden die orthodoxen Klöster und die Kirchenverfassung des Patriarchates von Konstantinopel die Pfeiler, die in dem Zusammenbruch des byzantinischen Reiches hielten. Aber darüber hinaus war es auch das soziale Gefüge, das sich gegenüber der spätbyzantinischen Zeit nicht grundlegend änderte. Auch der neue türkische Herr brachte den Feudalismus mit<sup>6)</sup>. Wenn auch der feudale Charakter der spätbyzantinischen Latifundien sich nicht überall in der Person des Inhabers und in den Geschlechtern fortsetzte (obwohl dieses vorkam), so trat doch das System selbst nicht ab. Denn „so, wie die Bauern vorher den Pronijaren zinsten, zinsten sie nunmehr dem Spahi, der Unterschied liegt aber darin, daß in der Feudalschicht ein nicht nur politischer, sondern auch ethnischer, religiöser und sozialer Wechsel eingetreten war . . . Zweifelsohne hat zunächst dem Gesetz der Trägheit sozialer Formen folgend — und wir wissen, daß gerade eine Agrarverfassung da, wo sie das Bauerntum betrifft, besonders zählebig ist — der türkische Agrarfeudalismus den Zustand, wie er ihn von den Pronijen her — und nicht, wie Wilhelmy richtig bemerkt, von der Bastina aus — angetroffen hat, ohne erhebliche Veränderung übernommen. Die Aufgaben der neuen Oberschicht waren zu sehr an die Funktionen im Staat und Heer gebunden, um zur Umgestaltung auch des Agrarwesens Energien freigeben zu können. Die technischen Gewohnheiten des Hörigenverhältnisses — bäuerliche Familienverfassung der Zadruga, Pachtsystem usw. — wurden übernommen und konnten sich so auch späterhin in der türkischen Agrarverfassung behaupten“<sup>7)</sup>. Wenn nun auch BUSCH-ZANTNER späterhin feststellt, daß man „keineswegs die Annahme einer durchgängigen Kontinuität des mittelalterlichen zum islamischen Agrarfeudalismus gestatten“ dürfe, so ist nichts destoweniger daran festzuhalten, daß sowohl das byzantinische wie später das türkische System sich unseres Erachtens innerlich näher stehen, als der (byzantinische oder türkische) Feudalismus den Wirtschafts- und Sozialtendenzen der „neuen Zeit“. Wir glauben daher, daß es von Vorteil wäre, die Zeit des „mittelalterlichen“ Südosteuropa nicht 1453 und nicht 1492 und nicht 1517 oder 1526 enden zu lassen, sondern sie darüber hinaus noch in das 16. und 17. Jh. fortzuführen. Nur würde es sich unseres Erachtens empfehlen, eine Unterteilung in der Weise zu treffen, daß wir von einem „byzantinischen“ (bis 1453) Mittelalter und von einem „türkischen“ (seit 1453) Mittelalter in Südosteuropa sprechen.

Es fragt sich nun, wann wir dieses „türkische“ Mittelalter enden lassen können? Einleuchtend wäre es, für die einzelnen Länder die Zeit der Loslösung von der türkischen Herrschaft dafür zu wählen. Das gäbe indessen je nach den verschiedenen Gebieten eine verschiedengeartete Einteilung und ließe andererseits das „türkische Mittelalter“ für einzelne Völker bis weit in das 19. Jh. hinein dauern. Nun ist zwar,

<sup>5)</sup> Vgl. RICHARD BUSCH-ZANTNER, Agrarverfassung, Gesellschaft und Siedlung in Südosteuropa, Leipzig 1938. Über den byzantinischen Feudalismus vgl. insbesondere noch: A. VASILIEV, On the Question of Byzantine Feudalism (Byzantion, VIII, 1933, S. 584 ff.).

<sup>6)</sup> R. BUSCH-ZANTNER, a. a. O., besonders S. 29 ff.

<sup>7)</sup> R. BUSCH-ZANTNER, a. a. O., S. 62.

wie MAXIMILIAN BRAUN sagt, „die ganze politische und kulturelle Neugestaltung Europas im 15.—18. Jh. an dem türkischen Balkan fast spurlos vorbeigegangen. Hier wurden, etwas übertrieben ausgedrückt, die Zustände des ausgehenden Mittelalters für einige Jahrhunderte konserviert<sup>8)</sup>.“ Aber trotzdem möchten wir die Zeit bis ins 18. Jh. auch nicht dem „türkischen Mittelalter“ zurechnen. Trotz allem machten sich doch schon gegen Ende des 17. Jh.s Kräfte bemerkbar, die auf eine Umgestaltung der Verhältnisse hindeuteten. Großen Einfluß darauf hatte natürlich das Geschehen, das die Grenzen der türkischen Macht von den Toren Wiens bis an die Donau bei Belgrad zurückverlegte. So hatten etwa die rumänischen Fürstentümer in jener Zeit „doch nie ganz die Fühlung mit der allgemeinen europäischen Entwicklung verloren. Eben deswegen kann man auch nur sehr bedingt von einem rumänischen Mittelalter bis zum Beginn des 18. Jh.s sprechen, da gewisse Anregungen aus Mittel- und Westeuropa doch immer einsickerten und eine Sachlage schufen, die zwar nicht den neuzeitlichen Verhältnissen in Mittel- und Westeuropa entsprach, aber auch nicht dem Mittelalter, sondern eine Mischform mittelalterlicher und neuzeitlicher Kulturelemente darstellt, in der erstere überwogen“<sup>9)</sup>. Aber gerade weil die „mittelalterlichen“ Kulturelemente noch überwogen, können wir diese Zeit auch noch nicht der „Neuzeit“ im abendländischen Sinne zurechnen. Wir möchten daher den Vorschlag machen, hier auf das „türkische Mittelalter“ nicht unmittelbar eine „Neuzeit“ folgen zu lassen, sondern als Zwischenepoche eine „Zeit der Wiedergeburt“ zu wählen, die wir dann ungefähr vom Jahre der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken 1683 bis zum Abschluß des Berliner Kongresses reichen lassen könnten. Das erste Datum (das natürlich wie alle derartigen Fixierungen nur einen relativen Wert als irgendein Jahr hätte) möchten wir daher wählen, weil mit dem Entsatze Wiens auch die rückläufige Bewegung der türkischen Macht einsetzt. Das bedeutet aber mit dem Vordringen Österreichs bis an die untere Donau auch das Vordringen abendländischer Einflüsse, die das „türkische Mittelalter“ in all den Gebieten, in denen sie herrschend werden, für immer zurückdrängen<sup>10)</sup>. Den Berliner Kongreß von 1878 als Abschluß möchten wir deshalb wählen, weil auf ihm die politische Mündigkeit der Balkanvölker (mit Ausnahme der Albaner) endgültig von Europa bestätigt wurde. Diese „Zeit der Wiedergeburt“ würde dann unmittelbar in die „Neuzeit“ münden, die auch die „Neuzeit“ des abendländischen Europa darstellt. Wenn wir uns unter dem abendländischen Begriff der „Wiedergeburt“ oder der „Renaissance“ im wesentlichen eine „Verweltlichung“ vorstellen<sup>11)</sup>, so finden wir dieses Merkmal auch in jenem Zeitalter der südosteuropäischen Wiedergeburt,

<sup>8)</sup> MAXIMILIAN BRAUN, Türkenherrschaft und Türkenkampf bei den Balkan-slaven (in: Die Welt als Geschichte, VI, 3/4, S. 126), ferner M. BRAUN, Die Slaven auf der Balkanhalbinsel, Leipzig 1941.

<sup>9)</sup> FRITZ VALJAVEC, Der deutsche Kultureinfluß im nahen Südosten (München 1940), S. 222. — Wir möchten hier darauf hinweisen, daß die Frage, inwieweit auch Ungarn in unserem Schema Platz fände, noch genau untersucht werden müßte. Denn Ungarn hat bei seiner nahen Beziehung zum Westen schon im Zeitalter des Königs Matthias I. Corvinus und späterhin seine Beziehungen zum abendländischen Humanismus besessen, die es in die neue Zeit hinüberleiten. Bekanntlich rechnet ja auch die ungarische Geschichtsschreibung das Ende des Mittelalters mit 1526.

<sup>10)</sup> Vgl. FRITZ VALJAVEC, Der deutsche Kultureinfluß im nahen Südosten, S. 265 ff.

<sup>11)</sup> Vgl. darüber JUSTUS HASHAGEN, Das Renaissanceproblem (in: Die Welt als Geschichte, VII, S. 163).

wie wir es jetzt schon nennen wollen. Der Kampf der Balkanvölker gegen die türkische Herrschaft erfolgte jetzt nicht mehr im Sinne irgendwelcher Nachfolgeideen. Er ging um die Befreiung des eigenen Volksgebietes<sup>12)</sup>. „Die Türken haben lebendige Völker geschaffen, wo bis dahin nur oberflächliche Staatsverbände bestanden<sup>13)</sup>.“ Aber das erwachte geschichtliche Bewußtsein griff auch wieder nach jenen mittelalterlichen Staatsverbänden, in denen man Höhepunkte der eigenen völkischen Geschichte erblickte (Bulgaren! Serben!)<sup>14)</sup>.

Um also unsere Anschauungen noch einmal kurz zusammenzufassen: wir schlagen vor, die Geschichte der südosteuropäischen Völker in folgende Zeiträume zu gliedern:

1. Das Mittelalter:

a) das byzantinische Mittelalter bis 1453;

b) das türkische Mittelalter 1453—1683.

2. Die Zeit der Wiedergeburt 1683—1878.

3. Die Neuzeit seit 1878.

Es würde uns freuen, wenn diese Zeilen zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung Anlaß böten, aus der heraus sich dann eine endgültige Lösung ergeben könnte.

Gewitsch.

ERNST GÖRLICH.

### Die slowakische bildende Kunst

Durch die historischen Gegebenheiten gewinnt die geistige Zusammensetzung der nationalen Kultur auch in der Entwicklung ihres Kunstschaffens ein festes Gefüge. So ist auch die slowakische bildende Kunst ein wichtiger Faktor in der historischen Entwicklung des slowakischen Volkes; sie verfolgt mit verschiedenster Ausdruckskraft eine jede, durch politische, wirtschaftliche und soziale Motive verursachte Regung des volklichen Lebens der Volksgemeinschaft. Seit den frühesten Äußerungen des völkischen Eigenlebens im 9. und 10. Jh. ist eine Stetigkeit in der slowakischen Entwicklung deutlich verfolgbar, sie führt durch die Zeit des politischen und sozialen Schweigens und der Knechtschaft bis zur Wiedergeburt des völkischen Bewußtseins zu Ende des 18. Jh.s, als man der Kultur und Kunst als den wichtigsten Bestandteilen der völkischen Eigenart eine stärkere Förderung angedeihen ließ. Die Kontinuität besteht in zwei Richtungen. Die eine Richtung scheint die geometrisch-schematischen Elemente der ältesten Kunstentwicklung der slowakischen Nation in der Kunst der slowakischen Volksprimitiven erhalten zu haben, um in den Zeiten der slowakischen kulturellen Aktivität zur bedeutendsten Quelle der slowakischen künstlerischen Ausdrucksform zu werden. Die zweite Richtung hingegen hat die allgemeine europäische Kunstentwicklung verfolgt und verbürgte für die neueste slowakische Kunst nicht nur den sofortigen Anschluß an die Strömungen der europäischen Kunst, sondern gab ihr auch die Möglichkeit einer synthetischen Verbindung beider Richtungen, als notwendige Konstante der gleichzeitigen Bestätigung der heutigen slowakischen Reife. Auf diese Höhe gelangte die slowakische Kunst erst in den letzten vierzig Jahren, da das 19. Jh. trotz der bereits reichen

<sup>12)</sup> MAXIMILIAN BRAUN, a. a. O., S. 134.

<sup>13)</sup> MAXIMILIAN BRAUN, a. a. O., S. 139.

<sup>14)</sup> MAXIMILIAN BRAUN, a. a. O., S. 137.